
Die Frage unsres Zeitalters

«Seine Jünger antworteten Ihm: Wo nehmen wir Brot her in der Wüste, daß wir sie sättigen?» (Markus 8,4).

Ich habe eine Zeitlang im Ruhestand zugebracht, unfähig, die Menge zu speisen und die Kranken zum Meister zu weisen. Dann und wann habe ich jemand geholfen, wie die Gelegenheit sich bot, aber ich bin mehr zur Ruhe als zum Dienst berufen gewesen. Jedoch habe ich in der ganzen Zeit nicht aufgehört, fortwährend an die verloren gehende Menge zu denken. Diese große Stadt in ihrem traurigen Zustande, dieses Land, Irland, die Völker auf dem Festlande sind alle unter einer Wolke tiefer Erniedrigung. Man kann seinen Körper von der Unruhe entfernen, aber im Herzen bleibt sie doch. Wenn es je eine Zeit gegeben hat, welche die tiefe Teilnahme aller Christen mit der verloren gehenden Menge wachruft, so ist es jetzt. Wenn die Gemeinde sich je zum Dienst des Herrn gürten sollte, so ist es heute. Vergeßt nie, daß die Gemeinde die Gehilfin Christi ist. Sie ist seine erwählte Braut und muß sich deshalb mit Ihm vereinen in seinem großen Werke, Menschenkinder zu retten. Dieses Werk muß ausgeführt werden durch die göttliche Wahrheit, die den Menschen äußerlich durch menschliche Hände und innerlich durch den Geist Gottes gebracht wird. Die Gemeinde wird ihrem himmlischen Bräutigam untreu sein, wenn sie nicht auf eine gnädige Liebesarbeit eingeht.

Die uns vorliegende Frage ist gewiß sonderbar, wenn wir uns daran erinnern, daß diejenigen, welche sie stellten, ein früheres Wunder in der Speisung der Menge gesehen hatten. Es sollte scheinen, daß diejenigen, welche die Speisung der fünf Tausend gesehen hatten, nicht in betreff der Speisung der vier Tausend fragen würden: «Woher nehmen wir Brot hier in der Wüste, daß wir sie sättigen?» Insofern sie bei einer Gelegenheit gesehen hatten, daß der Herr die Brote und die Fische vervielfältigt hatte, hätten sie erwarten können, daß Er dasselbe wieder tun werde. Ich gebe zu, daß es eine unentschuld bare Frage war, die ich nicht im geringsten verteidigen will, aber doch ist es eine sehr natürliche Frage, natürlich für die gefallene und verderbte menschliche Natur, die unser täglicher Kummer ist. Ich meine nicht die noch nicht von der Gnade erneute Natur, sondern ich meine die fleischliche Natur, welche selbst in den Jüngern Christi bleibt. Diese ist von einem solchen Charakter, daß sie sich so leicht dem Unglauben hingibt. Ihr wünscht ein Beispiel; ich zeige auf euch selbst. Habt ihr nicht oft die Hand Gottes gesehen und seid doch das nächste Mal, wo ihr die göttliche Hilfe bedürft, in Angst und Zweifel? Denkt daran, wie Israel gesehen hatte, daß sich das Rote Meer teilte und das Volk doch glaubt, daß sie vor Durst sterben würden. Als sie durch den gespaltenen Felsen versorgt worden waren, fürchteten sie, vor Hunger zu sterben, und als es Brot vom Himmel regnete, fürchteten sie sich vor den Riesen in Kanaan. Alles, was Gott getan hatte, schien ihnen nichts zu sein; sie fielen in ihren alten Unglauben zurück. Seid ihr und ich viel besser? Ach, wir können uns hier wie in einem Spiegel sehen. Diejenigen, welche einen ebenen Pfad wandeln, brüsten sich oft mit einem starken Glauben oder was sie Glauben nennen; diejenigen aber, die in der Wüste wandeln, müssen oft zu ihrer Schande bekennen, daß nach dem Empfange großer Gnade der Unglaube doch wieder erscheint. Dieses ist bis zum höchsten Grade beschämend und sollte uns große Sorge und bittere Furcht bereiten, damit wir den Herrn nicht zum Zorn reizen. Wir sollten oft an das Beispiel derjenigen denken, deren Leiber in der Wüste verfielen um ihres Unglaubens willen. Alles dieses läßt uns fürchten, daß wir, wenn wir bei dem Herrn in der Wüste gewesen wären, uns nichts besser gezeigt hätten als Petrus, Jakobus und

Johannes. Auch wir hätten vielleicht das frühere Wunder mit den Broten vergessen gehabt und hätten ängstlich gefragt: «Woher nehmen wir Brot hier in der Wüste, daß wir sie sättigen?»

Die Frage, so überraschend und unentschuldig sie ist, kann diesen Morgen jedoch zu unsrem Vorteil benutzt werden. Da wir nicht im stande sind, sie in irgend einer menschlichen Weise zu beantworten, kann sie wenigstens das Gute tun, uns unsre Unfähigkeit zu zeigen, und das ist es, was der Herr klar machen wollte, ehe Er seine Macht offenbarte. Ich denke, daß der Herr das Volk gerade in die Wüste gezogen hatte, um den Verdacht zu verhindern nach seiner Speisung, daß sie aus Feldern und Gärten oder von dem Mitleid der Bewohner versorgt worden seien. Es war ein dürre Ort, wo nichts zu erhalten war. Die Jünger hatten dieses anzuerkennen und darzulegen, und dann war ein freier Boden für den Herrn, sein Wunder zu verrichten. Bruder, der Herr wünscht es dir klar zu machen, welch ein armes, schwaches, geringes und elendes Ding du bist, und wenn Er dich dahin gebracht hat, dieses einzusehen, dann wird sein Arm vor den Augen seines ganzen Volkes offenbart, und alle, die es sehen, werden Ihm die Ehre geben, die seinem Namen gebührt.

Laßt uns denn an unsre Frage herantreten mit der Hoffnung, daß sie uns zu heiligen Zwecken gesegnet werde.

«Woher nehmen wir Brot hier in der Wüste, daß wir sie sättigen?» Zuerst ist dieses *eine dringende Frage*, den Bedürfnissen der Menge zu begegnen. Zweitens, so dringend sie sein mag, ist es eine *sehr schwierige Frage*, aber drittens und aufmunternd bietet *sie eine sehr herrliche Antwort*. Es ist einer da, der aus seinen unendlichen Quellen die zahllosen Myriaden unsres Geschlechts selbst in dieser Wüste sättigen kann.

1.

Zuerst denn ist es **eine sehr dringende Frage**. Was ist für die verschmachtende Menge zu tun? Was ist zu tun, die Seelen der Menschen zu sättigen? Ich beschränke die Frage jetzt auf geistliche Dinge, obgleich ich keineswegs die gesellschaftliche und materielle Frage, welche Menschenfreunde besonders dringend in unsrer Zeit beschäftigt, geringschätze.

In dem gegenwärtigen Augenblick sind *Myriaden von Seelen in großer Not*. Wir denken oft zu ausschließlich an die Errettung in Beziehung auf die zukünftige Welt, aber sie hat eine dringende, höchst wichtige Beziehung auch auf unsren geistlichen Zustand. Ein Mensch, der Christum nicht kennt, ist ein elender Mensch. Ein Mensch, der nicht im Herzen erneuert ist, der in der Sünde lebt und sie liebt, ist ein bedauernswürdiges Wesen, eine verlorne Seele, über welche die Engel weinen möchten. Wenn kein Himmel zu verlieren und keine Hölle zu verdienen wäre, ist die Sünde doch ein Fluch in diesem Leben. Es ist die Hölle, ohne den Heiland zu leben. Wenn keine Armut in London wäre, so wäre es genug, das Herz zu brechen, daran zu denken, daß die Sünde da ist und über die Gottlosen herrscht.

Das große zeitliche Elend in London, das um Hilfe schreit, ist schließlich nicht das schlimmste. Dies ist größtenteils nur die äußere Krankheit, die den verborgenen Krebs am Herzen zeigt. Wenn die Trunksucht keine Folgen hätte, wenn das Laster kein Elend erzeugte, so würde es nichts besser, sondern nur noch schlimmer für unser Geschlecht sein. Es ist eine um so schrecklichere Sache, wenn die Bosheit sich in Purpur und köstliche Leinwand kleidet und das Laster gleichsam geschützt wird, damit es freier auftreten kann. Die schleichende Sünde ohne Einhalt würde noch schlimmer sein, als das gegenwärtige Weh. Es ist schrecklich, daran zu denken, daß die Masse unsrer Mitmenschen sich nie mit Glauben und Hoffnung zu ihrem Schöpfer gewandt, nie ihre Sünde gegen Ihn bekannt, und gelebt hat, ohne Ihm für seine Gnade zu danken oder vor seiner Gerechtigkeit zu erzittern. Großer Herr, Du weißt es besser, als wir, welcher Greuel der Gottlosigkeit unter den Menschen

herrscht! Brüder, die Menge ist ohne das Brot des Lebens; sollten wir es nicht sogleich ihnen austeilen?

Die Menge ist auch *in schrecklicher Gefahr in betreff der Zukunft*. Als unser Herr mitleidig auf die Menge blickte, bemerkte Er nicht nur ihren gegenwärtigen Hunger, sondern Er sah auch, was daraus entstehen würde. «Wenn ich sie ungegessen von mir heimgehen hieße, würden sie auf dem Wege verschmachten, denn etliche sind von ferne gekommen» Ihr gegenwärtiger Hunger rührte den Heiland, aber Er vergaß auch nicht dessen Folgen. Sie würden zurückgehen nach ihren Wohnungen an den Bergen, und beim Versuch, ihre Höhen zu erklimmen, würde einer aus Nahrungsmangel niederstürzen und ein anderer in der Sonne wegen völliger Erschöpfung niedersinken. Vielleicht würde eine Mutter ihr Kind, welches sie am Busen trug, tot finden aus Nahrungsmangel, oder die Frau selbst würde ohnmächtig werden und unterwegs umkommen. Unser barmherziger Herr und Heiland konnte es nicht ertragen, daran zu denken. So wenden wir uns erschrocken von dem Anblick zurück, wenn wir in die Zukunft einer Seele blicken. In dieser Zeit, meine Brüder, sind viele Versuche gemacht worden, die Lage der reulosen Sünder in der zukünftigen Welt als weniger schrecklich darzustellen, als die Heilige Schrift sie zu sein erklärt. Ich kann nicht sehen, welche praktische Erfolge aus solcher Lehre hervorgehen können, aber das weiß ich, die Herzen der Menschen werden dadurch nur verhärteter und gleichgültiger betreffs des Schicksals ihrer Mitmenschen. Ich weiß: in dieser Stunde ist der Hauptgrund zur Rettung meiner Mitmenschen der unerträgliche Gedanke, daß sie, wenn sie ohne einen Erlöser sterben, in einen unveränderlichen Zustand geraten, in welchem sie in der Sünde fortfahren und so ewig im Elend verbleiben. Ich bin ängstlich bemüht, die Menschen sogleich von der Hölle zu erretten, weil ich keinen andren Tag der Hoffnung für sie sehe. Da die Sachen so stehen – und ich bin gewiß, daß es so ist – ist jeder, der einen Funken Menschlichkeit und ein Körnchen Gnade besitzt, verpflichtet, mächtig zu Gott zu schreien für die große Menge der Menschen, die unter dem Schall des Evangeliums, welches sie verwerfen, dahinfahren; für Menschen, die in einem Lande, wo das Licht des Evangeliums leuchtet, wohnen und demselben ihre Augen absichtlich verschließen. Sie wählen die endlose Finsternis. Wenn ihr nicht zur Tätigkeit erweckt werdet, ihr christlichen Männer, aus dem zwiefachen Grunde, daß die Sünde in diesem Leben ein unerträgliches Übel ist, und daß sie in der zukünftigen Welt endloses Weh bereitet, was kann euch dann anregen? Wenn diese Tatsache euer Mitleid nicht erweckt; wenn dies Elend euer Herz nicht bricht, seid ihr dann nicht so hart wie ein Stein und gefühllos wie ein wildes Tier?

Die Sache der Menge ist auf die Gemeinde Gottes gelegt. Der Herr Jesus Christus nahm die hungrigen Tausende und legte sie seinen Jüngern zu Füßen. Dieses sind seine Worte, als Er sie ihnen übergab: «Gebt ihr ihnen zu essen.» Es war eine große Ehre für sie, als Er sie zu seinen Mitarbeitern erwählte. Es war ein großes Vorrecht, mit Ihm zu arbeiten, den weit verbreiteten Hunger zu stillen. Es war eine große Ehre, aber welche Verantwortlichkeit schloß sie ein! Wenn sich einer von ihnen still in den Hintergrund zurückgezogen und geflüstert hätte, daß es ein unausführbarer Gedanke sei; wenn ein anderer sich hinter einem Felsen verborgen und gesagt hätte, er werde für die Sache beten, das sei alles, was er tun könne; welche Schande würde es für sie gewesen sein! Aber sie waren ihrem Meister treu und nahmen die ihnen auferlegte Bürde auf sich, und der Herr befähigte sie, das Werk mit Freuden auszuführen. Sie hatten das besondere Glück, der großen Schar das Brot zu reichen, welche die Wohltat dankbar empfing. Die Zwölf waren an diesem Tage sehr beliebt bei den Menschen, dessen kann ich euch versichern, und es wurde mit nicht geringem Neid von der Umgebung auf sie geblickt. War es nicht ein großes Vorrecht, so vielen hungrigen Männern, Frauen und Kindern Nahrung zu reichen? Ihre Wangen müssen vor Aufregung gerötet und ihre Herzen mit Entzücken erfüllt gewesen sein. Ich weiß, mir wäre es so ergangen. Unter die Menge eines hungrigen Volkes zu gehen und ihnen genügend Nahrung zu reichen, ist ein Werk, welches ein Engel begehren möchte. Ich bin überzeugt, daß viele freigebige Herzen hier schon Wege ausdenken, dieses Entzücken zu fühlen. Ist es nicht so? Ich meine es buchstäblich. Wollt ihr nicht helfen, die gegenwärtige Not zu lindern durch Gaben an Kleidung

und Nahrung? Wenn wir uns wieder zum geistlichen Anblick der Sache wenden, so hat der Herr in diesen Tagen seine Gemeinde berufen, dieses Werk zu tun. Es ist beschwerlich und in der Tat unmöglich ohne Ihn, aber mit Ihm ehrenhaft, einfach und leicht. Er beruft seine Gemeinde zu der großen Aufgabe, die Menge Londons zu speisen, die Menge unsres Volkes, die Menge in der ganzen Welt, und da Er gegenwärtig ist, unsre Brote und Fische zu vervielfältigen, darf uns die dringende Frage nicht in Kleinmut bringen.

Brüder, wir können dieses Werk nicht an die Seite schieben. Wir, die wir wirklich Christen sind, können dem Dienste nicht entfliehen. Der Herr hat es uns auferlegt, und die einzige Weise, es abzuwälzen, wäre nur, seiner Führerschaft ganz und gar zu entsagen. Der Versuch, ein Christ zu sein und nicht für die Mitmenschen zu leben, ist Heuchelei. Anzunehmen, daß du Christo treu sein und diese Menge, ohne etwas zu tun, sterben lassen kannst, ist eine verdammungswürdige Täuschung. Derjenige ist ein Verräter an seinem Herrn, der nicht mit Herz und Seele auf das große Lebenswerk seines Meisters eingeht, und sein Lebenswerk war, «daß die Welt durch Ihn selig werde.» Wenn du Abschied von Jesu nehmen willst, dann kannst du mit deinem Brot und deinem kleinen Fisch fortgehen und es in einer Ecke verzehren, aber wenn du bei Christo bleiben willst, so mußst du dein Brot und deinen Fisch herbringen und der persönliche Verteiler der vervielfältigten Brote und Fische sein, und du mußt bei diesem Verteilen beharren, bis der letzte Mann, die letzte Frau, das letzte Kind gespeist worden ist. Dann hat Jesus den ganzen Ruhm des Festes, ihr aber werdet die Ehre haben, Diener an seiner königlichen Tafel an dem großen Feste seiner Liebe gewesen zu sein.

Ihr seht also, wo wir uns diesen Morgen befinden. Wir werden berufen, eine sehr dringende Frage zu lösen: «Woher nehmen wir Brot hier in der Wüste, daß wir sie sättigen?» Laßt uns nicht schlafen, wie die andren, sondern uns zur Arbeit erheben mit den lieben und teuern Brüdern, die männlich arbeiten, das Brot des Lebens an die Millionen dieser Stadt, an die schmachttenden Myriaden dieser Welt zu verteilen!

II.

Aber nun zweitens. **Es ist eine Frage von der größten Schwierigkeit.** Die Schwierigkeit, die vier Tausend zu speisen, war groß, aber die Schwierigkeit, die Myriaden des menschlichen Geschlechts zu erretten, ist so viel größer, wie der Himmel höher ist als die Erde. Übrigens gab dieses Wunder nur eine einzige Mahlzeit den wenigen Tausenden, die bald wieder hungrig geworden sind. Das nötige Werk aber ist, die Myriaden zu speisen, daß sie nie wieder hungrig werden. Bedenkt dieses!

Denn zuerst, was ist es, *die Bedürfnisse einer einzigen Seele zu befriedigen!* Ich möchte, daß diejenigen, welche denken, daß die Errettung der Seelen von der Sünde leicht sei, es nur versuchten, eine einzige Seele zu bekehren. Sonntagsschul-Lehrer, hast du es je selbst versucht, ein einziges Kind zu Jesu zu bringen? Es soll eins der besten Kinder in der Schule sein, wenn du aber seine Bekehrung gesucht hast, ohne die göttliche Hilfe im Gebet zu suchen und ohne auf den Geist Gottes zu blicken, so wirst du einen traurigen Mißerfolg haben. Wenn du eine Seele erretten solltest, wo wolltest du beginnen? Die Einführung eines heiligen Gedankens in fleischlich gesinnte Herzen ist ein ebenso großes Wunder wie einen Lichtstrahl in ein blindes Auge oder einen Lebenshauch in einen toten Körper. Wie schwer ist es, jemand von der unvernünftigen Sorglosigkeit zu befreien und ihn dahin zu bringen, an seine Seele, an die Ewigkeit und an Gott zu denken! Ein steinernes Herz erneuern, eine tote Seele ins Leben bringen, wer vermag das zu tun? Hier kommen wir in den Bereich der Wunder. Kannst du eine Fliege erschaffen? Wenn du das geringste Wesen erschaffen hast, dann sprich davon, ein reines Herz und einen gewissen Geist zu erschaffen.

«Sie sättigen», sagt der Text. «Woher nehmen wir Brot, sie zu sättigen?» Eine Seele zu sättigen, ist ein Werk, welches nur Gott verrichten kann. Öffne deinen Mund, ehrgeiziger Mensch! Wir legen die ganze Welt auf seine Zunge, und wenn er sie verschluckt hat, ruft er wie *Alexander* nach einer zweiten. Er läßt sich ebensowenig mit der ganzen Welt befriedigen, wie mit einem Krümchen Brot. Was nun den geistlichen Hunger der Menschen anbetrifft, wie kannst du ihn sättigen! Sündenvergebung, eine Hoffnung des ewigen Lebens, Christi Ähnlichkeit, diese sind notwendig zur Sättigung. Wie können wir diese geben? Die Welt hat keine solche Nahrung in all ihren Kellern und Speichern. Das Werk ist gänzlich unmöglich. Woher kann ein Mensch den geistlichen Hunger einer einzigen Seele stillen? Ich möchte, daß jedem Christen dieser Gedanke klar würde, damit er gänzlich aus der Selbsttäuschung herauskomme und den Starken um Stärke bitte, und die einfache Waffe des Evangeliums gebrauche in der Kraft des Heiligen Geistes und nicht in seiner eignen Kraft.

Aber Brüder und Schwestern, wovon spreche ich? *Eine Seele!* Was ist das! *Denkt an die Zahlen, welche himmlisches Brot bedürfen.* Wir haben nicht *eine* Seele, nicht *eine* Million, sondern fast fünf Millionen in dieser einzigen Stadt. Und wie viele Myriaden haben wir in dieser weiten Welt! Tausend Millionen erreicht die Zahl der Menschen noch nicht, die diesen Erdball bewohnen. Dürfen wir einen einzigen Menschen von der Hoffnung ausschließen? Könnten wir einen einzigen von diesen absichtlich dem Verderben preisgeben? Müssen nicht, womöglich, alle gespeist werden? Sollte nicht jeder Mann und jede Frau und jedes Kind, soweit unser Wunsch gehen kann, an dem Feste teilnehmen? Gut denn, wo sind wir? Wir sind alle im unklaren. Ach, wir haben keinen Begriff davon, was eine Million ist. Es würde sehr, sehr lange dauern, diese Zahl zu zählen. Denkt an diese Stadt London. Du kannst sie durchfahren oder ein Jahr durchwandern und am Ende desselben wirst du dich nur noch mehr über ihre unendliche Ausdehnung wundern. Diese große Stadt mit geistlicher Speise zu versorgen ist ein Gott würdiges Werk. Die Gemeinde Gottes ist berufen, alle diese Menschen mit dem Himmelsbrot zu speisen, und auch alle Menschen in den Heidenländern. O Schwachheit, was kannst du allein tun? Doch, o Schwachheit, wie herrlich kann Gott dich gebrauchen für die Verrichtung seines göttlichen Werkes! Habe ich nicht mit Recht gesagt, daß es eine der schwierigsten Fragen ist, die hier vor uns liegt.

Was den Jüngern auffallend gewesen zu sein scheint, war der Ort, wo sie sich befanden. *Es war eine Wüste.* Vielleicht war hier und dort eine bittere Pflanze zu bemerken, die selbst eine Ziege verschmäht haben würde, aber im allgemeinen war hier ein nackter Boden. Unser Evangelist, der in seiner sehr genauen Beschreibung des ersten Wunders angibt, daß sie sich auf das grüne Gras setzten, sagt in diesem Falle, daß sie auf der Erde lagen. Es befanden sich dort keine Kornfelder, keine fruchttragenden Pflanzen; da war buchstäblich nichts in Rechnung zu bringen. Wenn die Steine hätten zu Brot gemacht werden können, wäre das Volk leicht zu speisen gewesen, aber der Boden selbst lieferte nichts. Es mag vielleicht als übertrieben angesehen werden, wenn ich sage, daß die gegenwärtige Zeit gerade so aller Hilfe für das Evangelium bar ist, wie der Boden der Hilfe für das Fest bar war. Die Welt hat nie eine Zeit gekannt, die dem Evangelium weniger hilfreich war als die Jetztzeit. Wir lesen in der Offenbarung von einer Zeit, wo «die Erde dem Weibe half», aber jetzt ist es nicht so. Ich sehe kein Element, welches der Bekehrung der Welt zu Christo günstig ist, sondern alle Einflüsse stehen dagegen. Die Menschen sind nicht so aufmerksam auf das Evangelium wie früher. Die Massen sind nicht so aufmerksam auf das Evangelium wie früher. Die Massen sind nicht einmal geneigt, in ein Bethaus zu treten. In London hat man zum größten Teil aufgehört, sich um die Predigt des Wortes zu kümmern. Die Menschen sind zu erreichen, und Gott sei gelobt, sie werden erreicht, aber die Neigung der Zeit steht nicht auf die Religion, sondern ist auf den Unglauben, den Materialismus und die schmutzige Selbstsucht gerichtet. Ein Strom, ein reißender Strom des Unglaubens wühlt um den Grund der Gesellschaft und unsre Kanzeln zittern unter seiner Gewalt. Viele christliche Leute sind jetzt nur halb gläubig. Sie sind beinahe geblendet von dem Nebel des Zweifels, der uns jetzt umgibt. Wir sind ins Wolkenland gekommen und können unsren Weg nicht mehr sehen. Viele versinken in dem Morast, und diejenigen unter

uns, deren Füße auf dem Fels des Heils stehen, haben ihre Hände voll, den gleitenden Freunden zu helfen.

Wenn wir im kindlichen Glauben und festen Vertrauen vor Gott stehen, so kann es uns persönlich nicht betrüben, wenn die Finsternis auch siebenmal so dunkel als die Hölle wird, denn wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen. Wenn auch die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sänken, würden wir uns doch zu Gott und seinem Christo halten mit einem festen Griff des unerschütterlichen Vertrauens. Aber die Masse der Bekenner ist nicht so. Ich treffe fortwährend Brüder, die hin und her taumeln, wie ein Betrunkener, und mit ihrem Witze zu Ende sind. Doch glaube ich, daß wir keinen Schiffbruch leiden werden. Das gute Schiff geht nicht unter. Die ewige Wahrheit ist so sicher wie je. Der Tag ist nicht sehr fern, wenn der Herr uns eine große Ruhe senden wird. Es wird nicht lange währen, daß man die ungläubige Philosophie des neunzehnten Jahrhunderts den Kindern in der Sonntagsschule zeigen wird als ein Beispiel, in welche große Torheit die klugen Leute geraten können, wenn sie das Wort des Herrn verdrehen oder verschmähen. Ich bin dessen so gewiß, wie ich lebe, daß die gegenwärtige Weisheit eine große Torheit ist, und daß die Lehre, welche man jetzt als die abgeschmackte Meinung der Puritaner und Calvinisten verwirft, die menschlichen Gedanken besiegen und beherrschen wird. So gewiß, wie die Sonne, die heute abend untergeht, morgen früh zur bestimmten Stunde wieder aufgeht, so wird die Wahrheit Gottes noch über die ganze Welt scheinen. Aber die Jetztzeit ist eine Wüste. Auf der Kanzel und unter der Kanzel, in der Gesellschaft und in der Politik ist es eine traurige Wüste. «Woher nehmen wir Brot hier in der Wüste, daß wir sie sättigen?»

Der Herr hat die Menge oft in Schwierigkeiten kommen lassen, damit Er gnädige Befreiung wirken möchte. Nehmt ein Beispiel. Vor etwa ein hundert und fünfzig Jahren war eine allgemeine religiöse Schlagsucht in England und die Gottlosigkeit spielte den Herrn. Der Teufel dachte, wenn er über England flog, daß er die Gemeinde der Gläubigen so unterdrückt habe, daß sie nie wieder wach werden würde. Wie wurde er getäuscht! Ein Student in Oxford, der ein Aufwärter in Gloucester gewesen war, fand den Heiland und fing an, denselben zu predigen. Von seiner ersten Predigt heißt es, daß sie neunzehn Personen wahnsinnig gemacht habe; sie waren aber zum wahren Leben erweckt worden. Einige andre Studenten in Oxford kamen zu einer Gebetsstunde zusammen, und wurden von der Universität entlassen dieses schrecklichen Vergehens wegen. Aus derselben Universität kam ein anderer mächtiger Evangelist, *John Wesley*, und er und *Whitefield* wurden die Leiter der großen Erweckung, deren Wirkungen bis zum heutigen Tage anhalten. Der Erzfeind fand, daß seine Hoffnung vernichtet war, denn die Gemeinde Gottes erwachte wieder. Die armen Kohlenbergleute hörten das Evangelium; ihre Tränen bildeten Rinnen auf ihren schwarzen Wangen, während gläubige Männer ihnen von der vergebenden Liebe erzählten. Dann erwachten die «ehrsamen Leute» auf dem Lager der Trägheit, und die Kirche von England fing an, sich die Augen zu reiben und sich zu wundern, wo sie sei. Eine üble Zeit klärte sich auf zu einer glücklichen. Wird solches nicht wieder geschehen? Habt keine Furcht. Alle diese Dinge müssen uns zum Guten dienen. Der Herr bringt das Volk in die Wüste, damit es gesehen werde, daß es nicht die Erde ist, sondern Er selbst, der das Volk speist.

Den Stachel der uns vorliegenden Frage habe ich jedoch noch nicht ganz ans Licht gebracht. *Es war die menschliche Schwachheit*. Seine Jünger antworteten Ihm: «Woher nehmen wir Brot hier in der Wüste, daß wir sie sättigen?» Wir sind nur Menschen. Wenn wir Engel wären! O, wenn wir Engel wären! Nun, was dann? Wenn wir Engel wären, so weiß ich, daß wir mit der Sache nichts zu tun hätten, denn «Er hat nicht den Engeln untergetan die zukünftige Welt, davon wir reden.» Die Engel kommen hier nicht in Betracht. Aber woher kann ein Mensch es tun? «Nun wohl», sagt jemand, «was bin ich? Ich bin kein großer Redner. Ich besitze keine zehn Pfund und bin ein schwaches Geschöpf. Woher kann ich diese Menge speisen? Was kann ich tun?» Das ist der Stachel darin für alle ernsten Herzen. «Ach», sagt jemand, «wenn ich der und der wäre, was wollte ich tun!» Du kannst Gott danken, daß du bist, der du bist, denn du bist am besten wie du bist, obgleich jetzt nicht viel von dir zu sagen ist. «Aber wenn ich jemand anders wäre, könnte

ich etwas tun.» Das heißt, weil Gott dich so gemacht hat, wie Er dich gemacht hat, willst du Ihm nicht dienen, aber wenn Er dich zu etwas anderem machen will, daß heißt, wenn dein Wille regieren soll, dann natürlich wird das Haus in Ordnung kommen. Du tätest wohl wenn du bist, der du bist und noch ein wenig besser und an die Arbeit gingest, deinem Meister zu dienen, und nicht mehr fragtest: Woher soll ein Mensch dieses oder jenes tun? Die Möglichkeiten eines Menschen sind erstaunlich. Wir brauchen nicht die Macht des Geldes, des Ranges, der Beredsamkeit oder der Weisheit, sondern Männer. Unser Herr dachte so, als Er gen Himmel fuhr. Er beabsichtigte, als Er durch das Perlethor ging, seinem Volke hier unten ein göttliches Geschenk zu machen und Er steckte seine Hand in seines Vaters Schatz, und was war es, was Er herausnahm? Männer! «Und Er hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern.» Das waren seine Himmelfahrtsgaben für die Menschenkinder.

Obgleich wir dieses sagen, was Gott aus uns machen kann, sind wir an und in uns selbst arme Geschöpfe. Wir treffen hin und wieder einen vollkommenen Bruder, ich fühle mich aber immer geneigt, die Wasserblase auszustechen. Die Unvollkommenheiten der Vollkommenen sind gewöhnlich schlimmer als diejenigen der gewöhnlichen Gläubigen. Ach, wir sind alle solche arme schwache Geschöpfe, daß wir die Frage mit Nachdruck stellen müssen: «Woher nehmen wir Brot hier in der Wüste, daß wir sie sättigen?»

III.

Es freut mich deshalb, daß ich im dritten Teil unsrer Betrachtung zu einem lieblichen Schluß komme, indem ich den Nachdruck auf das schwächste, Wort lege: «Woher nehmen wir Brot?» Diese Frage ist **einer sehr herrlichen Antwort fähig.**

Ich möchte wohl sagen wie Johannes der Täufer: «Er ist mitten unter euch, den ihr nicht kennt.» Obgleich Er alle Jahrhunderte unter uns gestanden hat, kennt sein Volk Ihn doch kaum. Wer kennt Ihn völlig? «O», sagt jemand, «ich kenne Christum.» Ja, im gewissen Sinne wohl, aber doch ist deine Erkenntnis nur schwach. «Ich glaube an Gott», sagt jemand. Bist du dessen gewiß? Ich erinnere mich, von einem gewissen Prediger gelesen zu haben, der viele Tage im Gebet gerungen hat, weil er mit Zweifeln an das Dasein Gottes versucht wurde, und als er zur vollen Überzeugung gekommen war, seinen Zuhörern sagte: «Ihr werdet überrascht sein von dem, was ich sage. Es ist etwas viel Größeres, an Gott zu glauben, als irgend jemand von euch weiß.» Und ebenso ist es etwas viel Größeres, an Jesum zu glauben, als die meisten Leute träumen. An die Meinung eines Gottes zu glauben, ist eins, aber an Gott zu glauben, ist etwas anderes. Jemand sagte zu mir, als ich bekümmert war: «Hast du nicht einen gnädigen Gott?» Ich antwortete: «Gewiß habe ich das.» Er entgegnete: «Was nützt es, Ihn zu haben, wenn du Ihm nicht vertraust?» Ich war wie geschlagen durch diese Antwort und fühlte mich im Geiste gedemütigt. Wir wissen nicht völlig, was Jesus ist. Er ist höher, als unsre höchsten Gedanken von Ihm. Er ist unter uns, und wir kennen Ihn nicht.

Was ich aber wünsche, ist, daß ihr daran denken sollt, daß dieser wunderbare Mann das Volk heute in dieser Wüste mit Brot speisen kann. Ich hoffe, euch durch die Macht des Geistes Gottes dahin zu bringen, daß ihr es glaubt. Darum fordere ich euch zuerst auf, *auf das zu hören, was Jesus sagt.* Lest den zwei und dreißigsten Vers im fünfzehnten Kapitel des Matthäus: «Und Jesus rief seine Jünger zu sich und sprach» – Haltet einen Augenblick inne und öffnet eure Ohren für die Musik. Er sprach: «Es jammert mich des Volks.» O, die Lieblichkeit dieses Wortes! Wenn ihr bekümmert seid wegen des Volks, bekümmert wegen Irland, bekümmert wegen London, bekümmert wegen Afrika, bekümmert wegen China, bekümmert wegen Indien, hört das Echo dieses Wortes: «Es jammert mich des Volks.» Wenn Jesus also zu seinem Volke sprach, als Er hier war, so sagt

Er es auch jetzt, da Er erhöht ist, denn Er hat sein zartes, menschliches Herz mit in den Himmel genommen, und aus der großen Herrlichkeit mögen wir Ihn noch sagen hören als Antwort auf die Bitte seines Volkes: «Es jammert mich des Volks.» Das ist unsre Hoffnung. Das Herz, welches vom Speer durchbohrt wurde, und aus welchem Blut und Wasser floß, ist der Brunnen der Hoffnung für unser Geschlecht. «Es jammert mich des Volks.»

Hört Ihn wieder sprechen, und ich denke, ihr werdet zugeben, daß viel Lieblichkeit in der Äußerung ist. Am Ende des drei und zwanzigsten Verses lesen wir: «Ich will sie nicht ungegessen von mir lassen.» Wir wünschen Petrus, Jakobus und Johannes nicht zu richten, aber es scheint mir, da sie den Herrn hatten sagen hören: «Ich will sie nicht ungegessen von mir lassen», sie kaum hätten sagen sollen: «Woher nehmen wir Brot hier in der Wüste, daß wir sie sättigen?» Sie hätten ruhig antworten sollen: «Guter Herr, Du hast uns eine Frage vorgelegt, die Du selbst beantworten mußst, denn Du hast deutlich die Verheißung gegeben: «Ich will sie nicht ungegessen von mir lassen.»»

Glaubt ihr, daß der Herr Jesus überhaupt diese Welt lassen will, wie sie ist? Es steht geschrieben: «Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß Er die Welt richte, sondern daß die Welt durch Ihn selig werde.» Wird Er seinen Zweck aufgeben? Die Geschichte der Zeit wird nicht mit diesem schrecklichen Zustande enden. Der Webstuhl der Vorsehung wird das Tuch nicht in einem unvollendeten Zustand lassen, sondern wird es zur rechten Zeit fertig stellen, und doch geziert mit Goldfäden. Die Herrlichkeit Gottes wird die Geschichte von Anfang bis zum Ende erleuchten. Alles Fleisch wird den Heiland Gottes sehen; alle Heiden werden Ihm dienen. «Ich will sie nicht ungegessen von mir lassen.» Das Volk muß daher das Brot aus des Herrn Hand essen. Großer Meister, die Aufgabe ist für uns alle viel zu schwer, aber wenn Du gesagt hast: «Mich jammert des Volks. Ich will sie nicht ungegessen von mir lassen», dann wollen wir sie auf Deinen Befehl speisen. Deine geringen Diener sind bereit, dem Befehle nachzukommen, wie schwer es auch sei, indem sie versichert sind, daß Du in allem bei ihnen sein wirst.

Ich bitte euch auch, einen Augenblick an das zu denken, was der Herr nicht sagte, weil Er nur vom irdischen Brot sprach, aber von dem wir wissen, *daß es wahr ist von Ihm* in betreff der geistlichen Versorgung der Menschen. Das größte geistliche Bedürfnis der Menschen ist die Vergebung der Sünden durch ein Sühnopfer. Brüder, wenn die Frage jetzt lautete: «Wo werden wir ein Sühnopfer finden?» so würde es uns in der Tat taumeln machen. Gottlob! diese Frage ist nicht mehr da. Das Sühnopfer ist dargebracht und angenommen worden. Jesus hat gesagt: «Es ist vollbracht», und die wirkliche Schwierigkeit ist vorüber. Das Kreuz hat den Stein vom Grabe weggerollt, und die Hoffnung ist auferstanden. Die Anwendung des Sühnopfers mag schwer sein, aber es ist doch nur eine kleine Arbeit, verglichen mit dem Darbringen des Sühnopfers. Der Brunnen ist gegraben worden; das Aufziehen des Wassers ist eine leichte Aufgabe. Wenn Jesus starb, muß Leben für die Menschen sein. Wenn Er gebeten hat: «Vater, vergib ihnen», dann muß Vergebung für die Schuldigen sein. Wenn Jesus auferstanden und in die Herrlichkeit gegangen ist, kann unser Geschlecht nicht in Schanden verderben. Wir beweisen von dem Kreuze ein tausendjähriges Reich der Herrlichkeit. Dieser Mann kann das Volk befriedigen wegen der reichen Verdienste seines Blutes.

Dann gedenkt daran, daß dieser glorreiche Mensch jetzt mit Allmacht bekleidet ist. Sein eignes Wort lautet: «Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie.» Unser Jesus ist allmächtig. Er ist es, der durch die unendliche Weisheit Gottes die Welt gemacht hat, «denn ohne Ihn ist nichts gemacht, was gemacht ist.» Ist etwas schwer für den Schöpfer? Ist etwas unmöglich oder selbst schwer für Ihn, der alles regiert durch sein mächtiges Wort? Mut, Brüder, die große Frage ist beantwortet. Seitdem ein volles Sühnopfer und ein erhöhter Heiland da ist mit aller Macht in seiner Hand, kann nichts uns mutlos machen.

Hört noch einmal. Der Heilige Geist ist gegeben worden. Besser als Christi leibliche Gegenwart unter uns ist die Gegenwart des Heiligen Geistes. Es war gut, daß Jesus wegging, damit der Heilige Geist bei uns bleibe als ein größerer Segen für die Gemeinde. Hat der Heilige Geist die Gemeinde

verlassen? Wird die Gemeinde durch viele Schwierigkeiten erschreckt, obgleich der Heilige Geist über sie ausgegossen ist? Was ist es mit ihr? Hat sie sich selbst vergessen? Brüder, mit Jesu, der als Sühnopfer gestorben ist, der zum Fürsten und Heiland zur rechten Hand Gottes erhöht worden ist, und mit dem göttlichen Geiste, was ist der Gemeinde Gottes unmöglich?

Noch einen Punkt. Da ich euch das Wort des Herrn habe hören lassen und euch an die Quellen seines unendlichen Vorrats erinnert habe, wünsche ich nun, *daß ihr sein Wirken* vorempfindet. Wie wirkt Christus unter den Menschen. Es gibt verschiedene Wege im Wirken, aber es gibt ein festes Gesetz, welches durch alle Tätigkeiten läuft, und die göttlichen Tätigkeiten sind ziemlich dieselben in allen Fällen.

Die Weise Christi war zuerst, das zu finden, was da war, um gebraucht zu werden. Der kleine Vorrat, den seine Nachfolger besaßen, bestand aus einigen wenigen Broten und Fischen. Ist es nicht wunderbar, wie der Herr zuweilen kleine Sachen findet, die verborgen gewesen sind, und Großes aus ihnen macht? Schottland war einst unter der Herrschaft des Unglaubens und des Formelwesens. Wie wurde es erlöst? *Thomas Boston* fand in der Hütte eines Hirten ein sehr selten gewordenes Buch; es war *Fischers «Marrow of modern Divinity»* («Mark der gegenwärtigen Theologie»). *Boston* freute sich über das Licht des Evangeliums, welches in seine Seele gedrungen war, und fing an, davon zu zeugen. Ein großer Widerspruch folgte, aber was noch besser war, auch eine große Erweckung. Die Liebhaber des Marks des Evangeliums zerbrachen bald die Knochen des Irrtums. Seht, was *ein* Buch tun kann! Schweden wurde auch reich gesegnet durch die Entdeckung eines Exemplars von *Luthers* Auslegung des Briefes an die Galater. Seht, wie *eine* Stimme ein Volk erweckt!

Brüder, wer weiß, was aus sieben Broten und einigen kleinen Fischen werden kann! Ja, die Feinde mögen tun, was ihnen gefällt; sie mögen predigen, was sie wollen; sie mögen den Gläubigen eine Kanzel nach der andren entreißen; sie mögen uns unter den Kehrlicht der Entwicklung und der falschen Philosophie begraben, aber wir werden wieder aufstehen. Diese kleinen Wolken werden bald vorüber wehen. Es mag nicht ein einziger Verkündiger des reinen Evangeliums zurückbleiben, aber so lange Gott lebt, wird das Evangelium nicht untergehen. Seine Macht mag schlummern, aber bald wird sie wieder erwachen, wie ein Starker jauchzet, der vom Wein kommt. So lange wir noch ein einziges Zündholz haben, können wir die Welt in Feuer setzen. So lange eine einzige Bibel bleibt, ist das Reich des Satans in Gefahr. Nur Gerstenbrote und kleine Fische waren im Besitz der Apostel, aber Jesus fand sie und fing mit ihnen zu wirken an.

Das nächste war eine geheimnisvolle Vervielfältigung. Das Brot fing an, in den Händen der Jünger zu wachsen, wie es vorher im Erdboden gewachsen war. Petrus hatte ein Brot in seiner Hand und brach eine Ecke ab. Zu seinem Erstaunen war es noch ebenso groß wie vorher. Er brach wieder ein Stück ab und gab es einer andren hungrigen Person, und siehe, das Brot war noch ganz. Er blieb beim Abbrechen, so schnell er konnte, und das Brot blieb beim Zunehmen, bis jedermann gesättigt war. Wunderbare Hände waren es, nicht wahr? Nein, das waren es nicht; es waren die rauhen Hände der abgehärteten Fischer. Die andren Hände, die es zuerst genommen, gesegnet und gebrochen hatten, taten alles dieses. Es ist wunderbar, wie Gott durch unsre Hände wirkt, und seine Hand doch alles tut.

Auch ohne menschliche Mittel kann der Herr die Herzen der Menschen beeinflussen und so seine Wahrheit vervielfältigen. Ich habe von einer Frau aus der Insel Skye gehört, als dort sehr wenig Evangelium gepredigt wurde, die plötzlich das Gefühl erhielt, daß Gott nicht auf Skye wirke. Sie reiste bis an die Küste und fuhr dann zum Festlande hinüber. Hier fragte sie jeden, wo sie Gott finden könne. Zuletzt gab eine gute Frau ihr die Antwort: «Ich will dir sagen, wo du Gott finden kannst.» Sie nahm sie mit in einen Saal, wo Jesus klar und deutlich gepredigt wurde. Die Frau hörte das Evangelium, kehrte zurück und erzählte andren vom Heiland.

Des Teufels Werk wird nie fertig. In fünf Minuten ist es wieder zerstört, wenn die Gnade Gottes wirkt. Selbst in unsrer Asche lebt das gewohnte Feuer; ein Hauch vom Himmel wird sie zur Flamme anfachen. Gott mangelt es nie an Werkzeugen. Er könnte den Papst zu einem Evangelis-

ten, einen Kardinal zu einem Reformator und einen Priester zu einem Prediger des Evangeliums machen. Die Abergläubigsten, die Ungläubigsten, die ärgsten Spötter, die Verderbtesten können doch zu Kämpfern seiner Wahrheit gemacht werden. Darum verzage nur niemand: das Brot wird vervielfältigt, und das Volk wird gespeist werden.

Es geschah so, daß jeder sein Teil verteilte. Petrus verteilte sein Brot, und viele Leute waren ganz besonders erfreut, von Petrus gespeist zu werden. Es war ganz recht von ihnen. Wenn Petrus sie speiste, sollten sie mit Petrus zufrieden sein. Drüben war Johannes mit demselben Brot und brach es mit weniger Heftigkeit und mit mehr Artigkeit, und dort wirkte Jakobus sehr formgerecht. Aber was macht der Unterschied der Verteilung? Das Brot war dasselbe. Was hatte es zu bedeuten, welche Hand ihnen das Brot und die Fische reichte, so lange das Volk gespeist wurde! Liebe Freunde, glaubt nicht, daß Gott nur *einen* Prediger und nur *eine* Gemeinschaft segnet. Er segnet einige Prediger mehr als andre, denn Er ist unumschränkt, aber Er wird euch alle in eurem Wirken segnen, denn Er ist Gott. Ich werde nie einen Tag vergessen, als mein Großvater noch lebte, und ich in seiner Kirche predigen sollte. Es waren viele Leute gekommen, aber ich war nicht rechtzeitig eingetroffen, da der Zug sich verspätet hatte, und so fing der ehrwürdige Mann an, für mich zu predigen. Er war schon ziemlich fortgeschritten, als ich eintrat. Als er mich sah, sagte er: «Ihr seid hergekommen, um meinen lieben Enkel zu hören, und darum will ich jetzt schließen, damit ihr ihn hören könnt. Er mag das Evangelium besser predigen können als ich, aber er kann kein besseres Evangelium predigen. Kannst du es, Karl?» Meine Antwort war: «Ich kann das Evangelium nicht besser predigen, und wenn ich es könnte, würde es kein besseres Evangelium sein.» So ist es Brüder. Andre mögen das Brot mehr Leuten brechen, aber sie können kein besseres Brot brechen als das Evangelium, welches ihr lehrt, denn es ist Brot aus unsres Heilands eigener Hand. Geht an die Arbeit, ein jeder von euch, zum Brotbrechen, denn dieses ist Christi Weise, die Menge zu speisen. Teile jeder, der selbst gegessen hat, seinen Bissen mit einem andren. Heute füllet ein Ohr mit der Botschaft von Jesu und seiner Liebe. Bestrebt euch an diesem Tage, jeder von euch, die ihr Christen seid, einem Mann, einer Frau oder einem Kinde etwas von der geistlichen Nahrung mitzuteilen, die eure Seele erfreut hat. Dieses ist meines Meisters Weise. Wollt ihr es nicht ebenso machen? Ihr könnt keine bessere Weise vorschlagen, die erfolgreicher und ehrenwerter für unsren Herrn und wohltätiger für euch selbst sein kann. Bringe deine Gerstenbrote und deinen kleinen Fisch zum Heilande. Nimm es zurück aus der Hand des großen Meisters, und dann speise die Menge damit. So wirst du mit Freuden fortfahren und mit Frieden geleitet werden. So sei es. Amen.

Predigt von C.H.Spurgeon
Die Frage unseres Zeitalters
7. Februar 1886

Aus *Die Wunder unsres Herrn und Heilandes*
Verlag J. G. Oncken Nachfolger, 1897